

# ampel

Ausgabe 45  
März 2013

Grünes Licht für Ihre Sicherheit



Denk  
an mich  
Dein Rücken

Der eigene Rücken  
im Fokus  
**Kampagne sensibilisiert**

Diskussion bei  
Personalversammlung  
**Inklusion hautnah**

Ausbildung bei der  
freiwilligen Feuerwehr  
**Führen kann nicht  
jeder**

Präventionskampagne

 **UK RLP** Unfallkasse  
Rheinland-Pfalz

[www.ukrlp.de](http://www.ukrlp.de)

## Vorwort



*Liebe Leserinnen  
und Leser,*

*kennen Sie das Gefühl, eine Gänsehaut zu bekommen, wenn Ihnen etwas sehr nahegeht? Bei der Premiere des Kinofilms „GOLD – Du kannst mehr, als denkst“ ging es mir so. Und vielen anderen Menschen im Kino auch. Der von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung mitiniti-*

*ierte Dokumentarfilm geht unter die Haut. Im Fokus stehen die deutsche querschnittsgelähmte Schwimmerin Kirsten Bruhn, der blinde Marathonläufer Henry Wanyoike aus Kenia und der Rennrollstuhlfahrer Kurt Fearnley aus Australien. Sie werden auf ihrem Weg zu den Paralympics und während der sportlichen Wettkämpfe in London eindrucksvoll portraitiert.*

*Der Film über diese drei außergewöhnlichen Menschen macht deutlich: Körperlich eingeschränkt zu sein, heißt nicht, unfähig zu sein, sein Leben selbst in die Hand zu nehmen. Eigene Grenzen kann man überwinden. Auch mit Behinderung kann man ein glückliches und erfülltes Leben führen. Diese Botschaften möchten wir als gesetzliche Unfallversicherung weiter vermitteln. Denn auch bei der Rehabilitation verunfallter Menschen haben Sport und Bewegung eine Schlüsselfunktion und gewinnen immer mehr an Bedeutung. Ziel ist es, unseren Versicherten nach einem schweren Unfall auch mithilfe des Films zu zeigen, dass sie mit körperlichen Einschränkungen ein liebens- und lebenswertes Leben in unserer Gesellschaft führen und weiter ihren wichtigen Anteil in Familie und Gesellschaft beitragen können. Lesen Sie mehr darüber in dieser „ampel“.*

*Manfred Breitbach*

Manfred Breitbach  
Stellvertretender Geschäftsführer  
der Unfallkasse Rheinland-Pfalz

## Inhalt

- 3** Präventionskampagne eröffnet Rückengesundheit im Mittelpunkt
- 4** Unfallkasse setzt auf Multiplikatoren und Selbsterfahrung  
Präventionskampagne in Rheinland-Pfalz
- 7** Sport: hervorragende Möglichkeit für Inklusion und Integration  
Empfang mit Minister Lewentz
- 9** Höchstleistung trotz Handicap  
Kinofilm „GOLD“ feiert Rheinland-Pfalz-Premiere
- 11** Interview mit Frank Hachemer  
Neuer Präsident des Landesfeuerwehrverbandes
- 13** Führen kann nicht jeder  
Ausbildung bei der freiwilligen Feuerwehr
- 15** Impressum
- 16** Präventionskonzept für Schulsport  
Lehrkräfte und Multiplikatoren gezielt schulen
- 18** Unfallkasse stärkt Ressourcen  
Gesundheitsförderung bei Erziehungskräften
- 20** Inklusion hautnah  
Diskussion bei Personalversammlung
- 23** Neues Lernsystem bringt Freiräume  
E-Learning im Landeskrankenhaus (AöR)
- 24** „Gelbe Füße“ für mehr Sicherheit  
Handreichung für den Unterricht

**Ihre Meinung interessiert uns. Daher liegt dieser „ampel“ ein Fragebogen bei. Auf die ersten 100 Rücksendungen warten praktische „To Go-Tassen“.**

Ein besonderer Kino-Film wurde vor Kurzem zum ersten Mal gezeigt. Der Kino-Film heißt: GOLD – Du kannst mehr, als du denkst. Er zeigt drei Sportler mit Behinderung, die bei den Paralympics mitgemacht haben. Die Paralympics sind ein wichtiger Wettbewerb für Sportler mit Behinderung. Der Film zeigt:  
Auch mit Behinderung können Menschen erfolgreich sein  
Und ein glückliches Leben führen.  
Das findet die Unfall-Kasse gut.  
Denn sie unterstützt Menschen, wenn sie einen Unfall hatten  
Und wenn sie sich schwer verletzt haben.  
Sie hilft ihnen, wieder gesund zu werden.  
Dabei macht der Kino-Film diesen Menschen Mut.

Beim Auftakt in Andernach drehte sich alles um Rückengesundheit

# Präventionskampagne eröffnet



Andernachs Erste Beigeordnete Elfriede Zimmermann und Präventionsleiter Andreas Hacker trainieren mit dem Theraband.



Jördis Gluch und Prof. Klaus Baum leiten die Gäste professionell mit dem Theraband an.



Eine „Sprung-Waage“ vermittelt die Auswirkungen beim Sprung aus einem Lkw.



Der Fitness-Kurs mit DGVU-Trainer Michael Hansen findet guten Zuspruch.



Kampagnenleiter Markus Schulte (li.) erklärt den Pedalparcours.

Die Unfall-Kasse startete im Historischen Rathaus in Andernach eine Kampagne.

Leichte Sprache

Das spricht man: Kampagne. Die Kampagne heißt: Denk an mich. Dein Rücken.

Mitarbeiter von der Stadt-Verwaltung und von der Unfall-Kasse konnten auch in einem Sport-Kurs aktiv werden.

Die gesetzliche Unfall-Versicherung möchte mit der Kampagne viele Menschen auf ihre Rücken-Gesundheit aufmerksam machen.

## Präventionskampagne in Rheinland-Pfalz

# Unfallkasse setzt auf Multiplikatoren und Selbsterfahrung

„Möglichst viele Menschen für ihre eigene Rückengesundheit sensibilisieren und Bewegung in die Mitgliedsbetriebe, Schulen und Kindertageseinrichtungen bringen“, so lautet das erklärte Ziel der Unfallkasse Rheinland-Pfalz bei der Umsetzung der Präventionskampagne „Denk an mich. Dein Rücken“. Die Unfallkasse setzt auf Selbsterfahrung und Multiplikatoren-schulung. Das abteilungsübergreifende Kampagnenteam hat ein Präventionskonzept entwickelt, das aus mehreren Modulen besteht, die sich für verschiedene Zielgruppen flexibel einsetzen lassen.

Dazu zählen unter anderem die Einbindung des Themas „Rücken“ bei Fachtagungen, Seminaren im „Ergonomischen Klassenzimmer“ sowie die enge Zusammenarbeit mit Kooperationspartnerinnen und -partnern wie mit dem Landesfeuerwehrverband und der Stadt Andernach, in der die Unfallkasse ihren Verwaltungssitz hat. So erfolgte der offizielle Auftakt der Kampagne in Rheinland-Pfalz – kurz vor Frühlingsanfang – im Historischen Rathaus Andernach. Dort konnten Beschäftigte der Stadtverwaltung, weiterer Kooperationspartnerinnen und -part-



ner sowie der Unfallkasse selbst aktiv werden. In Form eines Marktplatzes erhielten sie Informationen über die Kampagne und über praktische Möglichkeiten, dem Rücken und der eigenen Gesundheit am Arbeitsplatz ohne großen Aufwand etwas Gutes zu tun.

## Rückengesundheit geht alle Beschäftigten an

„Wir freuen uns, dass die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung das Thema Rückengesundheit aufgreift und praxisorientiert in unsere Betriebe bringt“, unterstreicht Achim Hütten, Oberbürgermeister von Andernach, die Kooperation. Das Stadtoberhaupt räumt der Gesundheit seiner Beschäftigten ohnehin große Bedeutung ein. „Bei uns darf sich jeder seinen Bürostuhl selbst aussuchen – innerhalb eines bestimmten Kostenrahmens. Diese Präventionsmaßnahme trägt zur Rückengesundheit der Beschäftigten bei und vermeidet Therapien und Kosten durch krankheitsbedingten Arbeitsausfall“, so Hütten. „Rückengesundheit geht alle Beschäftigten an, und zwar in allen Tätigkeitsbereichen – sei es am Schreibtisch bzw. auf dem Bürostuhl, im Bauhof oder beim Einsatz unserer Feuerwehrleute“, betont der Oberbürgermeister.



Weil Ihr Kreuz einiges auf die Strecke bringt.

[www.deinruecken.de](http://www.deinruecken.de)

Eines von vielen Plakatmotiven der Kampagne

Ein Grund von vielen, warum die Unfallkasse Rheinland-Pfalz das Thema unmittelbar in die Betriebe bringen möchte und Multiplikatoren sensibilisiert. „Rücken‘ ist zwar schon seit geraumer Zeit stets und überall ein Thema, auch in der Präventionsarbeit. Doch oft fehlt es den Beteiligten an konkretem Handwerkszeug, an Informationen und Hinweisen für den alltäglichen Gebrauch“, erläutert Beate Eggert, Geschäftsführerin der Unfallkasse Rheinland-Pfalz.

Und die vermitteln die Präventionsexperten in Rheinland-Pfalz auf mehreren Wegen. Dabei setzen sie auch auf Selbsterfahrung: Ein zentraler Baustein bei Fachtagungen und externen Veranstaltungen – wie zum Beispiel Gesundheitstagen – ist der Einsatz des Alterssimulationsanzugs GERT (Gerontologischer Testanzug) und ERNST (Rückenschmerzsimulator). „Die Testpersonen sollen erfahren und darüber berichten, wie es sich anfühlt, wenn der Rücken nicht mehr mitmacht. Wir möchten bewusst Betroffenheit erzeugen und die Menschen anspornen, selbst aktiv zu werden“, erläutert Markus Schulte,

Kampagnenleiter bei der Unfallkasse Rheinland-Pfalz.

### „Rücken“ als Basis-Modul bei Fachtagungen

Passende gymnastische Übungen, Anregungen unter dem Motto „Fit am Schreibtisch“, die Darstellung des optimalen Bildschirmarbeitsplatzes sowie der Einsatz mobiler Trainingsgeräte für Koordination und Gleichgewichtssinn sollen Seminar-Teilnehmerinnen und -teilnehmer informieren und mobilisieren, selbst aktiv zu werden.

„Wir binden das Thema Rücken in zahlreichen Fachtagungen als Basis-Modul ein“, so Schulte. Der Einsatz eines durch die Unfallkasse Hessen entwickelten Informationsfilms mit verschiedenen Übungen zum Lockern, Kräftigen, Entspannen ist ebenfalls ein Baustein für Seminare und Fachtagungen. Ein weiteres Modul wird die Schulung von Multiplikatoren sein, die Aktionen in Mitgliedsbetrieben initiieren. Auch der Landesfeuerwehrverband Rheinland-Pfalz wird mit Unterstützung der Unfall-



Ein Testanzug simuliert Altersprobleme.

kasse seine Seminar-Teilnehmerinnen und -teilnehmer für Rückengesund-



Gestaltung und Ausstattung des Ergonomischen Klassenzimmers sind beispielhaft. Dort finden innerhalb der Kampagne Seminare statt.

heit sensibilisieren. Geplant sind bewegte Pausen und Präventionselemente im Seminarbereich.

### **Ergonomisches Klassenzimmer**

Was würde sich als Schulungsort für Lehrkräfte besser eignen als das „Ergonomische Klassenzimmer“, das in Zusammenarbeit mit dem Institut für Arbeitsschutz der Deutschen Ge-

setzlichen Unfallversicherung in der Andernacher Grundschule St. Peter entstanden ist. In dem Ende Oktober eröffneten Vorzeige-Klassenraum wird die Unfallkasse Rheinland-Pfalz Seminare für Pädagoginnen und Pädagogen durchführen. Der theoretische Teil findet morgens in den Tagungsräumen der Unfallkasse statt. Nachmittags geht's ins „Ergonomische Klassenzimmer“.

„Wir sind uns sicher, über die Kampagne einen großen Teil unserer Versicherten zu erreichen. Zumal durch den demografischen Wandel viele Führungskräfte für die Gesundheit ihrer Beschäftigten und Präventionsarbeit sensibler geworden sind“, betont Andreas Hacker, Leiter der Präventionsabteilung.

Die Unfall-Kasse startet eine neue Aktion.  
Sie informiert über die Rücken-Gesundheit.  
Menschen sollen bei der Arbeit mehr auf ihren Rücken achten.  
Zum Beispiel sollen sie sich mehr bewegen  
Und richtig sitzen.

Fach-Leute gehen deshalb zu Unternehmen  
Und geben Tipps, was man für den Rücken tun kann.  
Zum Beispiel haben sie schon Achim Hütten Tipps gegeben.  
Achim Hütten ist Ober-Bürger-Meister von der Stadt Andernach.  
Das heißt: Er ist der Chef der Stadt Andernach  
Und hat viele Mitarbeiter.  
Die sollen jetzt alle auf ihren Rücken achten.  
Zum Beispiel haben sie sich schon einen guten Stuhl für die Arbeit ausgesucht.  
Der Stuhl ist besonders gesund für ihren Rücken.  
Die Mitarbeiter wissen aber auch, dass sie sich viel bewegen müssen.

Aber auch in der Schule sollen die Lehrer und Kinder gut lernen.  
Und sie sollen dabei gesund bleiben.  
Dafür gibt es ein besonderes Klassen-Zimmer.  
Es heißt ergonomisches Klassen-Zimmer.  
Dort sorgen besondere Geräte für frische Luft.  
Und auch die Möbel kann man größer und kleiner machen.  
Dann passen sie besser zu der Größe von Kindern und Lehrern.  
So können sich alle besser konzentrieren.  
Und das Lernen ist einfacher  
Und macht auch mehr Spaß.

Deshalb ist es wichtig, dass alle auf ihre Gesundheit achten  
Und viel über gesundes Arbeiten wissen.  
Und diejenigen, die schon Bescheid wissen, sollen es anderen weitersagen.  
So können die auch noch viel über gesundes Arbeiten lernen  
Und bleiben fit in ihrem Beruf.



# Sport: hervorragende Möglichkeit für Inklusion und Integration

**Das Thema Inklusion stand im Mittelpunkt eines Empfangs mit Roger Lewentz, Minister des Innern, für Sport und Infrastruktur, zu dem die Unfallkasse Rheinland-Pfalz eingeladen hatte.**

Anlass war der Dokumentarfilm „GOLD – Du kannst mehr, als du denkst“, der von der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung (DGUV) initiiert wurde. „In dem Film geht es auch um die Bedeutung des Sports für die Rehabilitation verunfallter und behinderter Menschen“, erläuterte eingangs Landrat Günter Kern, Vorsitzender der Vertreterversammlung der Unfallkasse. Mit sportlichem Tanz als Spitzenleistung

beeindruckten in Andernach auch die Rollstuhlfahrerin Sabine Bergmann und ihr Partner Helmut Wahl, bevor Minister Lewentz sich mit der Frage beschäftigte, wie unsere Gesellschaft mit Inklusion umgeht.

„Inklusion ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, der man sich zu stellen hat, sei es in Vereinen, Kommunen oder Einrichtungen wie der Unfallkasse“, so Lewentz. In diesem Zusammenhang dankte er der Geschäftsführung, Beate Eggert und Manfred Breitbach, für das Engagement und die Sensibilisierung für dieses Thema. „Wie setzen wir Inklusion in unseren Sportvereinen um? Wie gehen wir in unseren Schulen damit um? Auch

mit Blick auf die demografische Entwicklung gewinnt Inklusion immer mehr an Bedeutung. Gerade der Bereich Sport bietet gute Möglichkeiten, auch im Bereich der Integration“, betonte Lewentz und verwies auf die 6.300 Sportvereine in Rheinland-Pfalz. „Sport ist eine hervorragende Möglichkeit, wieder körperlich fit zu werden, zum Beispiel, wenn man nach einem Unfall eine Behinderung hat. Über Sport kann man den Weg zurück in die Gesellschaft finden“, hob Minister Lewentz hervor. Jedoch müsse man sich auch fragen, ob die Sportstätten entsprechend geeignet und barrierefrei seien. „Wir müssen mit Blick auf Inklusion auch über neue Ausbildungswege für Übungslei-



Gruppenfoto zum Empfang in der Unfallkasse Rheinland-Pfalz: von links: Bürgerbeauftragter Dieter Burgard, Minister Roger Lewentz, UK-Geschäftsführerin Beate Eggert, Landrat Günter Kern, SPD-Landtagsabgeordneter Marc Ruland, Tanzpaar Sabine Bergmann und Helmut Wahl.

ter sprechen und Barrieren in Köpfen abbauen“, appellierte der rheinland-pfälzische Innenminister. „Wir haben uns verpflichtet, den Weg zu gehen, und wir werden ihn gemeinsam gehen im Sinne der Gleichberechtigung aller Menschen.“

Das Ministerium des Innern, für Sport und für Infrastruktur und die Unfallkasse planen mehrere gemeinsame Projekte zur Förderung von Inklusion. Die Unfallkasse unterstützt unter anderem das Projekt „Jugend trainiert für Paralympics“ und erar-

beitet in Kooperation mit dem rheinland-pfälzischen Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur sowie mit der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion Rheinland-Pfalz (ADD) Inklusions-Aktivitäten für Schulsport und Schule. So ist zum Beispiel beabsichtigt, paralympische Disziplinen bei Schulsportfesten vorzustellen.

Die Deutsche Gesetzliche Unfallversicherung hat den Film GOLD mit initiiert, weil er auf außergewöhnliche Weise Inklusion zum Thema macht.

Menschen mit einer Behinderung die größtmögliche gesellschaftliche Teilhabe zu gewährleisten, ist eine der Leitlinien der gesetzlichen Unfallversicherung. Das gilt für die tägliche Arbeit mit Versicherten, die nach einem Arbeitsunfall oder einer Krankheit wieder ins Arbeitsleben eingegliedert werden sollen. Grundlagen sind verankert im Aktionsplan zur Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung, den die gesetzliche Unfallversicherung vor Kurzem verabschiedet hat.

## Sport hilft bei Inklusion

Roger Lewentz war zu Gast bei der Unfall-Kasse.  
Er ist ein bekannter Politiker.

Roger Lewentz setzt sich für Inklusion ein.

Inklusion bedeutet:

Alle Menschen gehören dazu.

Menschen mit Behinderung sollen alles machen können,  
was Menschen ohne Behinderung auch machen.

Deshalb unterstützt Roger Lewentz einen besonderen Kino-Film.

Dieser Film heißt: GOLD – du kannst mehr, als du denkst.

Er zeigt sehr erfolg-reiche Sportler mit Behinderung.

Sport ist für Menschen mit Behinderung sehr wichtig.

Zum Beispiel sollen sie nach einem Unfall schnell wieder fit werden

Und dazugehören.

Das geht am besten in einem Sport-Verein.

Doch die Sport-Vereine müssen barriere-frei sein.

Das heißt: Sie sollen ohne Hindernisse sein.

Zum Beispiel: Neben der Treppe gibt es eine Rampe.

Oder die Türen zu den Toiletten sind breiter.

Das ist für Roll-Stuhl-Fahrer viel besser.

Und die Sport-Lehrer müssen wissen,

wie sie mit behinderten Menschen gut umgehen können.

Darum brauchen die Sport-Lehrer eine gute Ausbildung.

Auch in der Schule sollen behinderte Jugendliche unterstützt werden.

Zum Beispiel:

Sie sollen auch an Sport-Festen in der Schule teilnehmen können

Und eine Sport-Art machen, die auch mit ihrer Behinderung gut klappt.



Deshalb planen die Unfall-Kasse und Partner ein Projekt. Das Projekt heißt: Jugend trainiert für Paralympics. Die Paralympics sind ein wichtiger Wettbewerb für behinderte Sportler. Dort können auch Jugendliche mitmachen. Und sie sollen an ihrer Schule dafür üben können. Die Schule soll sie dabei unterstützen. So gehören alle dazu.

## Kinofilm „GOLD“ feiert Rheinland-Pfalz-Premiere

# Höchstleistung trotz Handicap

**Sport hilft, neuen Lebensmut zu fassen. Das ist eine Botschaft des aktuellen Kinofilms „GOLD – Du kannst mehr, als du denkst“. Seine Rheinland-Pfalz-Premiere feierte der außergewöhnliche Dokumentarfilm im Februar im Cine-Star in Mainz. Zu der Vorstellung geladen hatten die Unfallkasse Rheinland-Pfalz sowie der Behinderten- und Rehabilitationssport-Verband Rheinland-Pfalz. Unter den Gästen befand sich auch Innenminister Roger Lewentz, der den Film als „GOLD-Botschafter“ unterstützt.**

Tolle Menschen, toller Film!“, so die einhellige Meinung der Zuschauer nach der Vorstellung von „GOLD“. Der Dokumentarfilm handelt von der Weltrekord-Schwimmerin Kirsten Bruhn, dem Rennrollstuhlfahrer Kurt Fearnley und dem Langstreckenläufer Henry Wanyoike.

Er begleitet die drei ambitionierten Spitzensportler mit Behinderungen auf ihrem Weg zu den Paralympics 2012 in London. „Die Geschichte ist fantastisch, mitnehmend und sehr berührend“, so Innenminister Lewentz bei der Premiere. „Und sie zeigt, dass sich hinsichtlich der Inklusion von Menschen mit Behinderungen viel bewegen lässt, wenn alle gemeinsam in eine Richtung zielen.“ Inklusion sei ein zentrales Thema für das Ministerium in diesem Jahr. „Gemeinsam mit verschiedenen Partnern planen wir mehrere Projekte, um die Lebensumstände von Menschen mit Behinderungen in Rheinland-Pfalz zu verbessern“, so der Minister.

### Inklusion durch Rehasport

Ein wichtiger Partner ist hierbei die Unfallkasse Rheinland-Pfalz. Mit dem eigens aufgelegten „Aktionsplan der gesetzlichen Unfallversicherung zur

Umsetzung der UN-Konvention über die Rechte von Menschen mit Behinderung“ entwickelt sie derzeit verschiedene Lösungen für mehr Inklusion in Rheinland-Pfalz. „Menschen mit Behinderungen die größtmögliche gesellschaftliche Teilhabe zu ermöglichen, ist eine der Leitlinien der gesetzlichen Unfallversicherung“, so Landrat Günter Kern, Vorsitzender der Vertreterversammlung der Unfallkasse Rheinland-Pfalz. Eines der wichtigsten Mittel zur Inklusion sei dabei der Rehabilitationssport.

Dass Sport für Menschen mit Behinderungen ein „wichtiger Türöffner“ sein könne, bestätigte auch Karl Peter Bruch, Präsident des Behinderten- und Rehabilitationssport-Verbandes Rheinland-Pfalz. „Der Film ‚GOLD‘ zeigt in eindrucksvollen Bildern, wie das geht.“



Sie ließen sich die Rheinland-Pfalz-Premiere von „GOLD – Du kannst mehr, als du denkst“ nicht entgehen (v. l.): Prof. Dr. Gunnar Schwarting (Geschäftsführer Städtetag Rheinland-Pfalz), Ruth Leppla (MdL), Manfred Breitbach (stv. Geschäftsführer Unfallkasse Rheinland-Pfalz), Innenminister Roger Lewentz, Hannelore Klamm (Vizepräsidentin Landtag Rheinland-Pfalz), Landrat Günter Kern (Vorsitzender der Vertreterversammlung Unfallkasse Rheinland-Pfalz), Karl Peter Bruch (Präsident Behinderten- und Rehabilitationssport-Verband Rheinland-Pfalz) und Bianca Vogel (zweimalige Paralympics-Silbermedaillengewinnerin Paradressur).

**GOLD: Du kannst mehr, als du denkst.**

In Mainz wurde ein neuer Film im Kino gezeigt.  
Der Film heißt: GOLD – Du kannst mehr, als du denkst.  
Er zeigt sehr erfolg-reiche Sportler mit Behinderung.

Viele Menschen finden den Film gut.  
Auch Roger Lewentz hat den Film gesehen.  
Er ist ein bekannter Politiker.  
Und er unterstützt den Film schon lange.  
Roger Lewentz findet den Film sehr gut.  
Und er freut sich, wie Inklusion dort gezeigt wird.

Inklusion bedeutet:  
Jeder darf überall mitmachen, wenn er das möchte.  
Jeder entscheidet selbst, was er machen möchte  
Und wo er etwas machen möchte.  
Niemand wird ausgeschlossen.

Inklusion geht besonders gut mit Sport.  
Dort können alle Menschen mitmachen.  
Das haben die Sportler in dem Film gut gezeigt.

**Gold – Du kannst mehr, als du denkst****Premiere in Hamburg**

Auf dem roten Teppich: v.l. stehend: Joseph Kibunja, Henry Wanyoike; sitzend: Vladimir Klitschko, Kurt Fearnley, Kirsten Bruhn, Vitaly Klitschko. Foto rechts: Manfred Breitbach im Gespräch mit Kirsten Bruhn.

Rund 1.400 Gäste feierten im Hangar der Lufthansa-Technik in Hamburg die Deutschland-Premiere des Dokumentarfilms „Gold – Du kannst mehr, als du denkst“.

Manfred Breitbach, stellvertretender Geschäftsführer der Unfallkasse Rheinland-Pfalz, gratulierte Kirsten Bruhn zu diesem großartigen Film und ihren sportlichen Leistungen. „Der Film ist einzigartig und wird vielen Menschen Mut geben“, so Manfred Breitbach.



# Interview mit Frank Hachemer

**Seit Oktober 2012 ist Frank Hachemer Präsident des Landesfeuerwehrverbandes (LFV) Rheinland-Pfalz. Welche Pläne hat der neue Mann? Wir haben nachgefragt.**

*Wie fühlt es sich an, Präsident des Landesfeuerwehrverbandes zu sein?*

Man hat mir mit meiner Wahl großes Vertrauen zugesprochen, und ich bin mir bewusst, dass es um die Mitgestaltung der Zukunft einer der größten und erfolgreichsten Bürgerinitiativen unseres Landes geht. Dementsprechend fühle ich mich verpflichtet, empfinde es aber als große Ehre, so tätig sein zu dürfen.

*Der demografische Wandel ist auch in den Feuerwehren spürbar. Wie wird sich der Landesfeuerwehrverband künftig auf diese Entwicklung einstellen?*

Wir müssen das Bewusstsein entwickeln und schärfen, dass es die eine große Lösung für die Probleme der Zukunft nicht geben wird. Viele verschiedene Schritte können aber zu Lösungen führen. Die ersten Schritte sind bereits getan: Der LFV ist zum Beispiel dabei, eine Richtlinie für die Alterskameradschaft zu entwickeln, um viele offene Fragen für die Nutzung der Kompetenz der Alterskameradinnen und -kameraden zu beantworten. Weil die Alterskameradschaft im Gesetz bisher so gut wie nicht berücksichtigt wird, wäre bei der anstehenden Novellierung des Landesgesetzes über den Brandschutz, den Katastrophenschutz und die allgemeine Hilfe (LBKG) ein Verankern der Altersabteilung ein wichtiger Schritt. Das ist nur eine von möglichen Maßnahmen gegen die negativen Auswirkungen des demografischen Wandels.

*In dem Zusammenhang stellt sich auch die Frage, wie sich die Feuerwehr für Menschen mit Migrationshintergrund und Menschen mit Behinderung stärker öffnet.*

## Zur Person

Frank Hachemer (43) studierte Geschichte, Kath. Theologie und Politikwissenschaft mit dem Abschluss als Magister Artium. Nach journalistischer Ausbildung unter anderem bei der Rhein-Zeitung, dem Sonntagsblatt-Verlag und der Henri-Nannen-Journalistenschule und langjähriger journalistischer Tätigkeit ist er verantwortlicher Redakteur der Zeitschrift der Industrie- und Handelskammer (IHK) Koblenz. Seit Mitte der 90er-Jahre ist Hachemer Gastdozent an der Feuerwehr- und Katastrophenschutzschule (LFKS) Rheinland-Pfalz.



Seit 1985 ist der Vater zweier Söhne aktiver Feuerwehrmann im Löschzug Oberbieber der Feuerwehr der Stadt Neuwied, seit 2009 Vorsitzender des Kreisfeuerwehrverbandes (KFV) Neuwied.

Damit dies dauerhaft gelingt, müssen wir Menschen aus beiden Gruppen aktiv fördern und unterstützen. Und die Feuerwehren müssen ihren Bedarf und ihre Chancen dabei erkennen. Integration braucht die Bereitschaft beider Seiten, den anderen in seiner Verschiedenheit anzunehmen! Unterschiede müssen wir als Bereicherung und nicht als Mangel begreifen. Es mag zwar Anstrengungen erfordern, Teilhabemöglichkeiten für alle zu schaffen – aber genau das ist der Weg. Eine wesentliche Ursache für die bislang bestehende Distanz zwischen Feuerwehren und Migrantinnen bzw. Migranten ist auch die besondere Organisationsform der Feuerwehren in Deutschland. In vielen anderen Ländern sind Feuerwehren ganz anders organisiert, zum Beispiel an das Militär angegliedert, und genießen dort teils im Vergleich eher geringeres Ansehen. Da müssen wir aufklären, Kontakte knüpfen, auch gemeinsam mit anderen Institutionen und Organisationen.

Gemeinsam mit dem Deutschen Feuerwehrverband (DFV) findet vom 3. bis 5. Mai eine Regionalkonferenz bei uns im LFV statt, die sich mit diesem Thema beschäftigt. Im November finden weitere Workshops mit der Ausbildung von Multiplikatoren statt, die dann vor Ort für das Thema sensibilisieren wollen.

*Sie legen großen Wert auf Inklusion und die Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention innerhalb der Feuerwehr. Gibt es konkrete Projekte?*

Ich kenne selbst Feuerwehren, in denen Menschen mit Behinderungen ganz selbstverständlich gemäß ihren Möglichkeiten aktiv sind. Dort ist das etabliert und bewährt. Und die Feuerwehren kommen gar nicht umhin, künftig ihr Augenmerk noch mehr darauf zu legen, die individuellen Stärken der ehrenamtlich Tätigen zu berücksichtigen. So können Menschen mit Behinderungen ein echter Gewinn für freiwillige Feuerwehren sein, dort sinnvolle Tätigkeiten verrichten und voll in das Gruppenleben integriert werden. Die Aufnahme unterliegt dabei, wie letztlich auch bei allen anderen Anwärterinnen und Anwärtern, immer Einzelfallentscheidungen nach objektiven Kriterien, schon aus Gründen der Fürsorge. Der Landesfeuerwehrverband startet bei diesem Thema jetzt durch, indem er durch Erhebungen untersucht wird, wo es bereits Praxis-Beispiele vor Ort in den Feuerwehren gibt. Diese Erfahrungen und weitere Ansätze sollen in ein Arbeitsheft fließen, das den Feuerwehren Hilfe beim Einstieg ermöglicht. Damit wäre ein erster bedeutender Schritt getan – als Grundlage für weitere. Gemeinsam mit der

Unfallkasse und Spezialisten aus den verschiedensten Fachgebieten – Mediziner, Orthopäden, Innenarchitekten – sind zum Beispiel Lösungsmöglichkeiten zu erarbeiten, um die Realisierung in den Gerätehäusern mit möglichst geringem finanziellen Aufwand zu gewährleisten. Daraus wird eine Kampagne entwickelt, die man dann vor Ort einsetzen kann.

*Als Partner der Unfallkasse möchte der Landesfeuerwehrverband seine Mitglieder auch mithilfe der Präventionskampagne „Denk an mich. Dein Rücken“ unterstützen. Was wird der Verband tun?*

Der LFV setzt schon lange gemeinsam mit der Unfallkasse auf Sport und Fitness in den Feuerwehren. Mit dem Sportcoach in der Feuerwehr versuchen wir, die Muskulatur zu stärken und aufzubauen und den Körper fit zu halten. Dieses beugt entsprechenden Unfällen vor. Unser neuestes, gerade startendes Projekt gemeinsam

mit der Unfallkasse ist unser „Forum Prävention“: Das Bildungszentrum des Landesfeuerwehrverbandes wird ausgebaut. Viele Schulungsteilnehmerinnen und -teilnehmer erhalten in den Pausen medienunterstützt ein Rückentraining. Außerdem soll die Plakatkampagne dazu beitragen, dass Werkzeug und Gerät sicher und richtig transportiert werden. Altes Motto: „Vier Griffe – vier Mann“.

*Neben „Rücken“ kommt es immer wieder zu Unfällen und Verletzungen bei Einsatzfahrten. Gibt es Möglichkeiten, dem gegenzusteuern?*

Wir möchten daran arbeiten, das Bewusstsein der Aktiven auch untereinander zu schärfen. Gerade habe ich selbst wieder eine interessante Schulung zum Unfallschutz hinter mir. Es muss zum Alltag fest dazugehören, dass alle Aktiven immer wieder auf Risiken aufmerksam werden. Ich bin im Einsatzdienst immer dankbar, wenn mich ein Kamerad auf

etwas hinweist, was ich selbst vielleicht übersehen könnte. Wenn wir es schaffen, eine Kultur des „Aufeinander-Achtgebens“ zu verstärken, dann können wir viel erreichen.

*Der Landesfeuerwehrverband ist auch in sozialen Medien aktiv, wie zum Beispiel Facebook. Ist das ein Weg, junge Mitglieder für die Feuerwehr zu begeistern?*

Wir sammeln gerade so viele Aussagen wie möglich darüber, wie wir die Zukunft der Feuerwehren und des Verbandes gestalten sollen. Und dabei ist schon jetzt klar: Wir müssen stärker als bisher unsere Basis, die Einzelmitglieder, ansprechen. Da sind die sozialen Medien ganz klar ein Teil. Allerdings brauchen diese dafür weitere Engagierte. Daher möchten wir auch mehr Aktive mit ins Boot nehmen.

*Vielen Dank für dieses Gespräch.*

Die Feuer-Wehr in Rhein-Land-Pfalz hat einen neuen Chef.

Er heißt Frank Hachemer. Frank Hachemer ist selbst Feuer-Wehr-Mann. Er kennt sich gut aus in dem Beruf.

Deshalb kennt er die Probleme bei der Feuer-Wehr.

Frank Hachemer sind zwei Dinge wichtig:

1. Manche Feuer-Wehr-Männer sind zu alt für die gefährlichen Einsätze. Sie sollen trotzdem in bestimmten Fällen weiter bei der Feuer-Wehr arbeiten können, wenn sie das möchten. Sie sollen einfach andere Aufgaben bekommen, die sie auch in ihrem Alter schaffen können.
2. Auch Menschen mit Behinderung sollen bei der Feuer-Wehr arbeiten. Sie können vieles bei der Feuer-Wehr erledigen und so den Feuer-Wehr-Männern helfen.

Dafür müssen alle Beteiligten gut zusammen-arbeiten Und sich gegenseitig Tipps geben.

So wird vieles einfacher.

Außerdem ist Frank Hachemer die Gesundheit von den Feuer-Wehr-Männern wichtig.

Zum Beispiel:

Sie sollen besser auf ihren Rücken achten und ihren Körper fit halten. So können die Männer auch Verletzungen bei den Einsätzen vermeiden. Dabei müssen alle gut aufeinander achten und sich gegenseitig helfen. Das macht die gemeinsame Arbeit bei der Feuer-Wehr einfacher.



# Führen kann nicht jeder

**Die Funktion eines Gruppen- oder Zugführers bei der freiwilligen Feuerwehr ist eine Führungsposition. Auch wenn viele Angehörige der Feuerwehr diese Funktionen anstreben, entscheidet letztlich der Leiter der örtlichen Feuerwehr, wer tatsächlich die Qualifikation erwerben soll.**

Erforderlich ist dann eine Führungskräfteausbildung an einer Landesfeuerweherschule. Aber Achtung: Die Wahl der Kandidaten sollte gut überlegt sein. Dies betonen auch Frank Hachemer, Präsident des Landesfeuerwehrverbandes Rheinland-Pfalz, und Hanno Ritterbusch, Leiter der Feuerwehr- und Katastrophenschutzschule Rheinland-Pfalz. Sie schließen sich der Philosophie ihrer Kolleginnen und Kollegen in Baden-Württemberg an, die in der Zeitschrift „faktor arbeitsschutz“ zum Thema Ausbildung Stellung genommen haben. Den Artikel stellte uns die Redaktion freundlicherweise zum Nachdruck zur Verfügung.

Bei der Gruppen- und Zugführerausbildung für Angehörige der freiwilligen Feuerwehr nehmen Theorie und Praxis jeweils 50 Prozent ein. „Je höher man die Hierarchieleiter erklimmt, desto wichtiger werden rechtliche und verwaltungstechnische Hintergründe“, sagt Stefan Schmidt, der seit 20 Jahren Führungskräfte an der Landesfeuerweherschule Baden-Württemberg ausbildet. Zunächst war er am Standort für die Einsatztaktik und Führung zuständig, nun verantwortet er die Planung und das Teilnehmermanagement.

Schmidt unterrichtet die zukünftigen Führungskräfte unter anderem in Bau-, Fahrzeug- und Gerätekunde, klärt sie über ABC-Gefahrstoffe sowie über besondere Gefahren und Schutzmaßnahmen im Zivilschutz auf. Vorbeugender Brandschutz und Unfallverhütung stehen ebenso auf dem Stundenplan wie Einsatzlehre und -taktik.

„Gruppenführer müssen zwar keine Theoretiker oder gar Wissenschaftler sein, aber eine gewisse Affinität zu technischen und logistischen Themen sollte bestehen“, gibt Schmidt einen Hinweis zu den Eignungsvoraussetzungen.

### Fachliche Voraussetzungen

Wer den Posten des Gruppen- oder Zugführers anstrebt, muss zuvor an den Lehrgängen für Sprechfunker, Atemschutzträger und Truppführer teilnehmen. Außerdem sollten die Anwärter seit mehreren Jahren aktiven Feuerwehrdienst leisten. „Das ist kein Muss“, betont Schmidt, „aber jeder gefahrene Einsatz schafft Routine und lässt die Männer und Frauen im Umgang mit Feuer oder Verkehrsunfällen sicherer werden.“

Ob Feuerwehrleute als Führungskräfte geeignet sind, hängt mitunter auch von ihrer persönlichen Lebenserfahrung ab. Jemand, der in seinem Berufsleben zum Beispiel erfolgreicher Geschäftsführer, Abteilungsleiter oder Meister ist, bringt dafür beste Voraussetzungen mit. Aber: „Diese Leute sind beruflich stark eingebunden und lehnen häufig verantwortungsvolle und zeitintensive Posten in ihrer Freizeit ab“, weiß Schmidt aus Erfahrung.

### Die Last der Verantwortung

In einigen Feuerwehren gibt es nicht zuletzt deshalb Personalengpässe. Bisweilen sehen sich die Aufgabenträger dann gezwungen, Personen zu Lehrgängen zu schicken, die nicht unbedingt als Führungskraft geeignet sind. „Ist das der Fall, bleibt uns das nicht lange verborgen. Wir erkennen recht schnell, wenn Lehrgangsteilnehmer keine Verantwortung übernehmen können oder möchten. Dann suchen wir das Gespräch und haken behutsam nach“, berichtet der Ausbilder. In der Regel seien die Leute dafür sehr dankbar. Oftmals brauchen sie diese Bestätigung von außen, um ihrem

### Feuerwehr- und Katastrophenschutzschule Rheinland-Pfalz (LFKS)

#### Aufgaben

Die LFKS ist die zentrale Ausbildungs- und Fortbildungsstätte des Landes Rheinland-Pfalz für den Brandschutz, die Allgemeine Hilfe und den Katastrophenschutz.

Ihr obliegt die Aus- und Fortbildung von Angehörigen der Feuerwehren und aller weiteren Organisationen des Katastrophenschutzes. Ferner obliegt ihr u. a. die Beratung der kommunalen Aufgabenträger in technischer Hinsicht, insbesondere bei der Beschaffung und bei der Sicherstellung der Einsatzbereitschaft der Geräte und Fahrzeuge. Sie unterstützt nach Aufforderung durch das Ministerium des Innern, für Sport und Infrastruktur (ISIM) im Katastrophenschutz und beim Krisenmanagement des Landes. Darüber hinaus erhält sie bedarfsgerecht Aufträge durch das Referat 352 des ISIM.

#### Zahlen

- ca. 6.100 Teilnehmer pro Jahr
- mehr als 350 Veranstaltungen jährlich
- 75 Bedienstete
- 108 Einzelzimmer
- 50 Einsatzfahrzeuge
- 1.500 m<sup>2</sup> Übungshalle
- 3 ha Übungsfläche
- 13 Lehrsäle
- 1 Simulatorzentrum

Wehrführer bzw. Wehrleiter mitzuteilen, dass sie an einer Führungsposition nicht interessiert sind. „Wir hatten auch schon Teilnehmer, deren Väter und Großväter Führungskräfte waren und die mit der Tradition nicht brechen wollten, obwohl sie eigentlich die Verantwortung scheuten“, erzählt Schmidt. Auf solche Leute versuchen

die Ausbilder ebenfalls einzuwirken, denn bei Feuerwehreinsätzen gehe es nicht selten um Leben und Tod, so Schmidt. Eine entscheidende Rolle für das Gelingen des Einsatzes spielen Gruppen- und Zugführer. Sie müssten Herr der Lage werden und ihre Mannschaft wirkungsvoll einsetzen. „Und mit der Prüfung, die die Teilnehmer am Ende der Ausbildung bei uns ablegen, bescheinigen wir ihnen dieses Können“, macht der Ausbilder deutlich.

### Charakterliche Reife

Ob Teilnehmer die charakterliche Reife für die Führungsrolle mitbringen, beurteilen die Ausbilder indes nicht. Das ist Sache des Wehrführers bzw. Wehrleiters der heimischen Feuerwehr. Die Ausbilder bewerten nur die fachlichen Qualifikationen. Besonnenheit, Teamgeist, Respekt gegenüber den Kollegen sowie Fähigkeit zur Selbstreflexion sind jedoch wichtige Eigenschaften, über die Gruppenführer verfügen sollten. Bei der Einsatzleitung dürfen sie sich nicht von persönlichen Eitelkeiten leiten

lassen. Machtgehebe, Geltungsdrang und übersteigter Aktionismus sind hier fehl am Platz.

### Vereinbarkeit von Job und Feuerwehr

Haben freiwillige Feuerwehren Probleme, ihre Führungspositionen zu besetzen, können sie auch hauptamtliche Einsatzkräfte einstellen. So beschäftigt die Freiwillige Feuerwehr Bruchsal zum Beispiel einen hauptamtlichen Wehrleiter. „Das ist mittlerweile vielerorts Usus“, berichtet Schmidt. Denn etlichen Feuerwehren fehle der Nachwuchs, was zum Teil der modernen Arbeitswelt geschuldet sei. „Vor 20 Jahren fühlten sich Arbeitgeber noch geehrt, wenn unter ihren Mitarbeitern Feuerwehrleute waren. Inzwischen sieht das anders aus. In der heutigen Zeit kann Beschäftigten die Mitgliedschaft bei der freiwilligen Feuerwehr zum Nachteil reichen.“ Wird ein Feuerwehrmann während der Arbeitszeit zum Einsatz gerufen, übernehmen zwar die Gemeinden die anfallenden Lohnkosten, den Personalausfall können sie aber

nicht kompensieren. Möglicherweise bleiben dann dringende Arbeiten liegen oder die Produktion stockt, was in Klein- und Kleinstbetrieben zum Problem werden kann. „Heute geraten Einsatzkräfte vermehrt in einen Konflikt zwischen ihrem Chef und der Feuerwehr“, so Schmidt. Die Tagesverfügbarkeit von Einsatzkräften lässt auch deshalb nach, weil immer weniger Feuerwehrangehörige in ihren Heimatgemeinden arbeiten und deshalb höchstens am Wochenende oder in der Nacht zu Einsätzen ausrücken können. „Vielleicht sollten Kommunen bei der Einstellung ihrer Mitarbeiter in Verwaltung und Bauhof verstärkt darauf achten, dass diese eine Feuerwehrausbildung besitzen“, gibt Schmidt zu bedenken. So könnten die Gemeinden ihrer Aufgabe, eine leistungsfähige Feuerwehr mit einem geordneten Lösch- und Rettungsdienst bereitzustellen, leichter nachkommen.

Nadine Röser  
Redaktion der Zeitschrift  
„faktor arbeitsschutz“



Das Gelingen eines Löscheinsatzes hängt wesentlich von den Führungsqualitäten des Gruppenführers ab. Er muss die Lage analysieren und seinen Leuten sagen, was zu tun ist.

Viele Menschen sind bei der freiwilligen Feuer-Wehr.  
Das heißt: Sie sind nicht Feuer-Wehr-Mann von Beruf.  
Sie machen das freiwillig in ihrer Frei-Zeit.  
Und sie bekommen dafür kein Geld.

Bei der freiwilligen Feuer-Wehr ist der Gruppen-Führer besonders wichtig.  
Der Gruppen-Führer ist der Chef von einer Gruppe, die zusammen-arbeitet.  
Der Gruppen-Führer muss gut ausgebildet sein.  
Das geht in einer speziellen Schule für Feuer-Wehr-Männer.

Hier lernt er viel über seine Aufgaben:  
Zum Beispiel: Was ist gefährlich beim Einsatz?  
Wie sorgt er dafür, dass nichts Schlimmes passiert?  
Worauf muss er besonders achten?  
Am Ende der Schule macht der Gruppen-Führer eine Prüfung  
Und darf dann eine eigene Gruppe leiten.

Von dem Gruppen-Führer wird aber auch besonders viel verlangt.  
Zum Beispiel:  
Er sollte viel Erfahrung als Feuer-Wehr-Mann haben.  
Das heißt: Er hat schon oft Brände gelöscht  
Und weiß gut Bescheid, was bei einem Einsatz passiert.  
Außerdem muss er in hektischen Einsätzen ruhig bleiben  
Und gut mit seinen Mitarbeitern umgehen können.  
Er soll Verantwortung übernehmen.  
Das bedeutet: Er achtet besonders gut auf seine Gruppe.

Außerdem sollte er viel Zeit für seine Arbeit als Gruppen-Führer haben.  
Das kann manchmal schwierig sein.  
Denn viele Gruppen-Führer gehen den Tag über in ihrem Beruf arbeiten.  
Zum Beispiel: Sie arbeiten in einem Büro  
Oder in einer Fabrik.  
Aber manchmal müssen sie trotzdem zu einem Feuer-Wehr-Einsatz,  
obwohl sie gerade bei der Arbeit sind.  
Das muss der Chef dann verstehen  
Und den Gruppen-Führer zum Einsatz gehen lassen.  
Dann fehlt der Gruppen-Führer bei seiner richtigen Arbeit.  
Deshalb müssen der Chef und sein Arbeiter sich immer gut absprechen.

#### Impressum

Unfallkasse Rheinland-Pfalz · Orensteinstr. 10 · 56626 Andernach · Telefon 02632 960-0 · Telefax 02632 960-1000 · E-Mail [info@ukrlp.de](mailto:info@ukrlp.de) · Internet [www.ukrlp.de](http://www.ukrlp.de) · **Verantwortlich für den Inhalt:** Beate Eggert, Geschäftsführerin · **Redaktion:** Rike Bouvet · Telefon 02632 960-4590 · Gerlinde Weidner-Theisen · Telefon 02632 960-1140 · **Redaktionsbeirat:** Klaudia Engels, Elisabeth Groß, Benjamin Heyers, Stephan Leber, Ludger Lohmer, Dr. Kai Lüken, Ulrike Ries, Hermann Zimmer · **An dieser Ampel wirkten mit:** Marta Fröhlich, Lektorin · Netzwerk People First Deutschland e. V. · Sanja Zec, freie Autorin · **Gestaltung:** Unfallkasse Rheinland-Pfalz, Referat Kommunikation · **Druck:** Krupp-Druck, Sinzig · Bildnachweis: Unfallkasse Rheinland-Pfalz, ansonsten Vermerk am Bild · Auflage: 10.000 Exemplare · Erscheinungsweise: vierteljährlich

## Lehrkräfte und Multiplikatoren gezielt schulen

# Präventionskonzept für Schulsport

**Die Zahl der Sportunfälle in rheinland-pfälzischen Schulen ist in den vergangenen Jahren kontinuierlich gesunken. Vor etwa zehn Jahren ereigneten sich 50 Prozent aller Schulunfälle im Sport. Heute sind von rund 56.000 Schulunfällen 36,3 Prozent Sportunfälle. Ein Erfolg intensiver Präventionsarbeit? Andreas Kosel, Leiter des Referats Sport und Bewegungsförderung der Unfallkasse Rheinland-Pfalz, erklärt Hintergründe und das Präventionskonzept der Unfallkasse.**

*Wie verteilt sich das Unfallgeschehen in der Schule?*

Jährlich haben wir – Wegeunfälle eingeschlossen – mehr als 56.000 Schülerunfälle in allgemeinbildenden Schulen. Ob das viel oder wenig ist für so ein großes Bundesland wie Rheinland-Pfalz, möchte ich mit einem Vergleich erklären. In das ausverkaufte Fritz-Walter-Stadion in Kaiserslautern passen 50 000 Zuschauer. Wenn man sich vorstellt, dass hinter jedem Zuschauer ein verunfallter Schüler bzw. eine verunfallte Schülerin steht und noch 6.000 Verunglückte keinen Einlass finden, kann man sich vorstellen, über welche Zahlen wir sprechen.

Der größte Anteil mit 36,3 Prozent der Unfälle liegt im Schulsport, gefolgt mit 27,4 Prozent Unfällen in den Pausen. 10,8 Prozent der Unfälle passieren im Unterricht. Auf den Wegen von oder zur Schule verunglücken 7,7 Prozent. Der Anteil an „übrigen“ Unfällen beträgt 17,8 Prozent.

*Ist der Rückgang der Unfallzahlen damit zu erklären, dass wir weniger Schülerinnen und Schüler haben?*

Nicht nur. Denn den geringeren Schülerzahlen stehen höhere Expositionszeiten gegenüber. Durch die immer größer werdende Zahl der Ganztagschulen findet der Sportunterricht auch zum Beispiel in Form von AGs mehr an Nachmittagen statt.

Die sinkenden Unfallzahlen verdanken wir zum großen Teil den Sport unterrichtenden Lehrkräften. Sie sind unsere wichtigsten Multiplikatoren. Für die Lehrkräfte ist das Thema Unfallprävention im Schulsport von sehr großer Bedeutung. Keine Lehrkraft will, dass sich Schülerinnen und Schüler im Sportunterricht verletzen. Sie trifft entsprechende Vorkehrungen bei Planung und Durchführung der Sportstunden.

Auch unsere präventiven Maßnahmen, insbesondere die zahlreichen Lehrerfortbildungen, zeigen Wirkung.

*Wie sieht das Präventionskonzept der Unfallkasse im Schulsport aus?*

Unser Präventionskonzept basiert auf zwei Säulen: Aus unserer Unfallschwerpunkterfassung können wir erkennen, in welcher Jahrgangsstufe welche Arten von Unfällen passieren. Daraus leiten wir präventive Themen für Lehrerfortbildungen ab. Wir entwickeln spezifische Seminarinhalte für Lehrkräfte der Primarstufe, für Sport unterrichtende Lehrkräfte der Sekundarstufe I und für Referendare mit dem Fach Sport. Unsere Seminare besuchen ca. 450 Lehrkräfte pro Jahr.

Ein besonderes Augenmerk richten wir auf fachfremd unterrichtende Lehrkräfte der Primarstufe. Diese schulen wir besonders intensiv.

Die zweite Säule basiert auf einem sehr gut funktionierendem Netzwerk. Wir kooperieren mit dem Bildungsministerium, der Schulaufsichtsbehörde, den Fachberaterinnen und Fachberatern für Schulsport und mit vielen Experten. Sie alle unterstützen uns in Sachen Unfallprävention, stehen beratend zur Seite und übernehmen oft die Rolle der Multiplikatoren, die die Inhalte in die Schulen tragen.



Andreas Kosel

*Welche Ziele verfolgt die Prävention im Schulsport?*

In erster Linie wollen wir die Unfallzahlen im Schulsport weiter senken. Dazu muss das Präventionskonzept erweitert werden. Die Unfallursachen liegen zum größten Teil in der Planung und Organisation des Schulsports sowie im Verhalten der Schülerinnen und Schüler. Wir müssen weitere Konzepte für sicheren und attraktiven Schulsport entwickeln und sie in die Schulen tragen.

*Inwieweit berücksichtigen Sie das Thema Inklusion im Schulsport?*

Hier stehen wir vor einer neuen Herausforderung. Experten sagen voraus, dass wir im Jahr 2020 in jeder Klasse mindestens eine Schülerin oder einen Schüler mit Behinderung haben werden. Das wird den Schulsport verändern. Hier müssen Konzepte zu einem inklusiven Schulsport erarbeitet und umgesetzt werden.

*Vielen Dank für das Gespräch.*



Das Foto zeigt eine Sportstunde in Vettelschoß, in die gleichzeitig Verkehrsunterricht mit einfließt (siehe auch Seite 24).

## Schul-Sport soll sicherer werden

Im Schul-Sport gibt es immer weniger Unfälle.

Das findet Andreas Kosel gut.

Andreas Kosel ist Chef der Abteilung Sport bei der Unfall-Kasse.

Das heißt. Er kümmert sich darum, dass der Schul-Sport sicherer wird.

Andreas Kosel weiß, warum es weniger Unfälle im Schul-Sport gibt.

Er sagt:

1. Die Lehrer achten mehr auf ihre Schüler.  
Und achten mehr auf mögliche Gefahren.  
Dadurch sind die Schüler sicherer im Unterricht.
2. Die Schulen und die Unfall-Kasse arbeiten mit vielen Fach-Leuten zusammen.  
Die Fach-Leute geben gute Tipps, wie Schul-Sport sicherer wird  
Und können deshalb Unfälle vermeiden.  
Das ist gut für die Schüler und Lehrer in den Schulen.

## Gesundheitsförderung bei Erziehungskräften

# Unfallkasse stärkt Ressourcen

**Die Belastungen für Erzieherinnen und Erzieher sind enorm gestiegen. Psychische Beschwerden, Zeitdruck, Infektionen, steigende Ansprüche der Eltern, Rückenschmerzen: Beschäftigte in Kindertageseinrichtungen (Kita) haben ein hohes Gesundheitsrisiko.**

Hinweise und Informationen, wie sie im Alltag Belastungen reduzieren und mehr für ihre eigene Gesundheit tun können, gab jetzt die Unfallkasse in einer Fachtagung unter dem Motto „Ein Tag in (m)einer Kita“. Rund 100 Teilnehmerinnen und Teilnehmer aus dem nördlichen Rheinland-Pfalz setzten sich unter fachkundiger Leitung in Workshops mit Präventionsmöglichkeiten auseinander. Dabei ging es unter anderem um Gefahren im Alltag, Rückengesundheit, Belastungen und Ressourcen sowie gezielte Übungen zur Entspannung und Beweglichkeit.

„Wir möchten mit dieser Fachtagung Ihre Ressourcen stärken und Ihnen nützliche Tipps für den Alltag geben, damit Sie die Fülle der Herausforderungen mit Leichtigkeit tragen können“, betonte eingangs Bodo Köhmstedt, Referatsleiter Bildungseinrichtungen der Abteilung Prävention. Unter den Tagungsgästen begrüßte er auch Volker Euskirchen, Alternierender Vorsitzender der Vertreterversammlung der Unfallkasse. Bei ver.di, Bezirk Koblenz, ist er Ansprechpartner für Erzieherinnen und Erzieher. Er sei aus mehreren Gründen als Teilnehmer dabei. „Ich bin hier, um etwas zu lernen, aber auch um zu sehen: Was bietet die Unfallkasse? Wie vermittelt sie Prävention? Und wo stehen Sie als Erziehungskräfte in Zeiten, die von Fachkräftemangel und demografischem Wandel geprägt sind“, so Volker Euskirchen.

In mehreren Workshops vermittelten die Präventionsfachleute der Unfall-

kasse, wie sich die Arbeitsbedingungen konkret verbessern lassen.

So hilft zum Beispiel bereits eine Gefährdungsbeurteilung dabei, vielfältige Gefahren für Sicherheit und Gesundheit zu erkennen und zu entschärfen. Rückenbelastungen können mit verschiedenen Techniken des rückengerechten Arbeitens sowie dem Einsatz von Hilfsmitteln deutlich vermindert werden.

In den Arbeitskreisen sprachen die Erzieherinnen und Erzieher auch über individuelle Belastungen und Erfahrungen. „Wie kann ich mich selbst stärken?“ „Muss ich die Kinder immer auf den Arm nehmen, oder gibt es auch andere Möglichkeiten, sie zu trösten?“ „Wie kann ich falsche Bewegungen oder auch Tätigkeiten so verändern, dass sie leichter fallen?“ Ein breites Spektrum von Fragen und Themen prägte die Gespräche, aus denen Möglichkeiten für



Die Beweglichkeit verbessern und Spannungen lösen: Sandra Murgia von der Unfallkasse zeigte dem Teilnehmerkreis gezielte Übungen.



Bei der Vorstellungsrunde mit Luftballons fiel das Kennenlernen leicht.

positive Veränderungen im Alltag abgeleitet wurden.

„Man bekommt hier bei der Unfallkasse wirklich sehr gute Infos. Das ist eine große Hilfe für den Alltag“, freute sich Ingrid Brabender von der Kita in St. Katherinen.

„Ich möchte auf dem aktuellen Stand bleiben. Die Zeiten ändern sich, und es gibt immer etwas zu tun“, betonte Dieter Runkel, Ortsbürgermeister von Dattenberg. „Die Ergebnisse dieser Tagung nehme ich mit, um sie an unsere Mitarbeiterinnen bzw. Mitarbeiter und den Elternausschuss weiter-

zugeben und um mit ihnen die Zusammenarbeit zu intensivieren.“

„Die Resonanz auf unsere Fachtagung ist durchweg positiv“, resümierten Bodo Köhmstedt und seine Kollegin Katja Skopek. Am Ende der Veranstaltung fassten sie einige Zitate und Kommentare als Blitzlichter zusammen: „Einerseits waren Teilnehmerinnen und Teilnehmer froh, feststellen zu können, dass sie vieles richtig machen. Andere möchten in Zukunft ihren Arbeitsalltag anders gestalten. Und: Es wurde bedauert, dass nur eine Handvoll Personen aus den Reihen der Träger anwesend war“, so die beiden Präventionsfachleute.

Aufgrund der großen Nachfrage wird die Unfallkasse im Herbst 2013 sowie 2014 weitere Fachtagungen dieser Art für Erzieherinnen und Erzieher anbieten und die Einrichtungen in Rheinland-Pfalz gezielt dazu einladen.

## Gesund in der Kita

Die Mitarbeiter in einer Kinder-Tages-Stätte müssen besonders auf ihre Gesundheit achten. Denn sie müssen sehr hart arbeiten.

Zum Beispiel:

- Die Mitarbeiter müssen oft kleine Kinder heben. Das kann ungesund für den Rücken sein.
- In der Kinder-Tages-Stätte ist es oft sehr laut. Das kann die Mitarbeiter krank machen.
- Die Mitarbeiter müssen die ganze Zeit gut aufpassen, dass den Kindern nichts passiert.

Das ist sehr anstrengend.

Deshalb hat die Unfall-Kasse diese Mitarbeiter zu einem Treffen eingeladen.

Bei dem Treffen haben die Mitarbeiter darüber gesprochen, was sie an ihrem Arbeits-Platz verbessern können Und welche Hilfs-Mittel sie für ihre Arbeit brauchen.

Die Mitarbeiter bekamen auch viele Tipps von Experten, was sie besser machen können.

So können sie länger gesund in ihrem Beruf arbeiten.



Unfallkasse Rheinland-Pfalz sensibilisiert auf mehreren Wegen

# Inklusion hautnah: Diskussion bei Personalversammlung

**Das Thema Inklusion stellte die Unfallkasse Rheinland-Pfalz in den Mittelpunkt ihrer jüngsten Personalversammlung. Beschäftigte mit und ohne Behinderung sowie ein querschnittsgelähmter Versicherter tauschten sich in einer Podiumsdiskussion darüber aus, inwieweit Inklusion in unserer Gesellschaft „angekommen“ ist.**

Es geht um Inklusion und Barrierefreiheit, um die volle Teilhabe von Menschen mit Behinderungen – im gesellschaftlichen Leben und beruflichen Alltag, sprich mitten im Leben“, umschrieb Jörg Zervas, stellvertretender Leiter der Abteilung Rehabilitation und Entschädigung, die Ziele der jüngsten Personalversammlung. Die Arbeitsgruppe, die sich innerhalb der Unfallkasse mit dem Aktionsplan der Deutschen Gesetzlichen Unfallversicherung zur Umsetzung der UN-Behindertenrechtskonvention (UN BRK) beschäftigt, hatte die Podiumsdiskussion initiiert, um möglichst viele Kolleginnen und Kollegen zu sensibilisieren.

## **Bewusstsein schärfen, neue Wege finden**

„Wir möchten gemeinsam neue Wege finden und das Bewusstsein für die Umsetzung der UN BRK schärfen“, so Zervas. „Was bedeutet Inklusion überhaupt?“ Dieser Frage ging Dirk Nittenwilm, Vertrauensperson der schwer behinderten Menschen in der Unfallkasse, nach. „Die Gesellschaft akzeptiert jeden Menschen in seiner Individualität. Alle haben die Möglichkeit, in vollem Umfang am gesellschaftlichen Leben teilzunehmen“, betonte Nittenwilm. Dass dies im alltäglichen Leben für Menschen mit Behinderung alles andere als selbstverständlich ist, machte die anschließende Podiumsdiskussion deutlich, an der sich Beschäftigte mit und ohne Behinderung beteiligten. Als Gast war der Versicherte Joachim Meurer in

der Runde, der als 18-Jähriger verunglückte und seitdem im Rollstuhl sitzt. Meurer, Vater zweier Kinder, bewegt sich mitten im Leben. „Ich bin weder krank noch unfähig, selbst zu sprechen. Dennoch gibt es auch heute Situationen, in denen meine Frau über meinen Kopf hinweg auf mich angesprochen wird. Da kommen Fragen wie: ‚Kann er das denn auch?‘“, berichtete er. Andererseits begegneten ihm immer wieder Menschen, die ihn fragten, ob er Hilfe benötige. Viele seien im Umgang mit behinderten Menschen unsicher. „Letztlich geht es darum, den Schalter in den Köpfen umzulegen. Inklusion beginnt mit den kleinen Dingen im Leben, etwa mit der persönlichen Ansprache. Wichtig ist für mich zum Beispiel, dass ich nicht mit ‚Rollstuhlfahrer Meurer‘, sondern ‚Herr Meurer‘ angesprochen werde. Die Betonung liegt somit auf mir als Person.“

## **Schwierige Kommunikation mit anderen Menschen**

Während Meurers Behinderung auf den ersten Blick zu erkennen ist, hat der gehörlose Alexander Würker mit anderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Man sieht ihm seine Behinderung nicht an. Für ihn sind die Verständigung und Kommunikation mit anderen Menschen ein Problem. Das machte der Beschäftigte der Unfallkasse mithilfe von Silke Büsch, Übersetzerin für Gebärdensprache, deutlich. Ihre Darstellungen ermöglichten zwar die Kommunikation aller Beteiligten innerhalb der Personalversammlung. Im Alltag von Alexander Würker herrschen jedoch häufig Sprachlosigkeit und Missverständnisse. „Stellen Sie sich vor, Sie sind an einem Samstag in der Koblenzer Innenstadt unterwegs, sehen all die Menschen und Autos,



Silke Büsch dolmetscht das mit Alexander Würker in Gebärdensprache geführte Gespräch.

hören jedoch keine Geräusche. Sie möchten in der Bäckerei ein Brötchen kaufen und man versteht sie einfach nicht“, übersetzte Silke Büsch.

„Ich versuche es dann mit: Sprechen Sie langsamer! Bitte können Sie mir das aufschreiben? Das alles ist für mich sehr anstrengend. Ich ziehe mich zurück“, erzählte der Gehörlose.

Die Schilderungen Würkers und Meurers vermittelten den Beschäftigten der Unfallkasse hautnah und unverblümt, mit welchen Barrieren Menschen mit Behinderung in unserer Gesellschaft zu kämpfen haben. „Das kann man sich als Nicht-Betroffener gar nicht vorstellen“, war die Resonanz der Beschäftigten.

### „Man ist nicht behindert, man wird behindert.“

Ebenfalls für viele unvorstellbar: die Vielzahl von körperlichen und geistigen Behinderungen, über die Klaudia Engels, Leiterin der Abteilung Rehabilitation und Entschädigung und Moderatorin der Diskussionsrunde, berichtete. Sie ist Mitglied im rheinland-pfälzischen Behindertenbeirat und erzählte von den zahlreichen unterschiedlichen Behinderungen und Schwierigkeiten der Menschen im Beirat.

„Man ist nicht behindert, man wird behindert“, betonte Andreas Hacker,



Personalversammlung bei der Unfallkasse Rheinland-Pfalz. Von links: Silke Büsch, Alexander Würker, Andreas Hacker, Jörg Zervas, Joachim Meurer, Klaudia Engels, Rike Bouvet und Benjamin Heyers.

Leiter der Abteilung Prävention. „Wir brauchen Menschen mit Behinderung als Berater an unserer Seite, als Experten in eigener Sache.“

Die Reaktionen der Beschäftigten auf die Diskussion machten deutlich, wie wichtig die persönliche Begegnung ist, um zu sensibilisieren. Dies unterstrich auch Beate Eggert, Geschäftsführerin der Unfallkasse Rheinland-Pfalz: „Es geht darum, zu berühren und die Herzen zu erreichen.“ In diesem Sinne sind auch Aktionen mit dem rheinland-pfälzischen Ministerium für Bildung, Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur sowie mit der Aufsichts- und Dienstleistungsdirektion Rheinland-Pfalz (ADD) in Arbeit: Die Unfallkasse unterstützt

unter anderem das Projekt „Jugend trainiert für Paralympics“ und plant mit Ministerium und ADD weitere Inklusions-Aktivitäten für Schulsport und Schule.

Wie sehr die Personalversammlung die Beschäftigten bewegte, machte der sehr persönliche Bericht in der Personalinformation der dualen Studentin Annika Bast deutlich. „Ich + Du = Wir“; so lautete der Titel ihres Beitrags. Dazu stellte sie gemeinsam mit ihrem Kommilitonen Magnus Müller und Alexander Würker eine Fotoserie vor. „Kein Mensch kann seine Behinderung allein bewältigen. Es muss ein gemeinsames Projekt der Gesellschaft sein“, waren sich die drei einig.

## Mitarbeiter der Unfall-Kasse sprechen über Inklusion

Die Mitarbeiter von der Unfall-Kasse Rheinland-Pfalz waren bei einer wichtigen Versammlung. Dort waren behinderte und nicht behinderte Mitarbeiter. Sie haben gemeinsam über Inklusion gesprochen. Inklusion bedeutet: Alle Menschen gehören dazu. Menschen mit Behinderung sollen alles machen können, was Menschen ohne Behinderung auch machen.

Einer der Mitarbeiter ist Dirk Nittenwilm. Er kümmert sich um die behinderten Menschen bei der Unfall-Kasse. Dirk Nittenwilm sagte: Jeder soll so sein dürfen, wie er ist. Und er soll angenommen werden.



Auch Joachim Meurer war bei der Versammlung dabei.  
 Joachim Meurer sitzt wegen einem Unfall im Roll-Stuhl.  
 Joachim Meurer hat es manchmal sehr schwer im Alltag.  
 Denn nicht behinderte Menschen denken, er schafft vieles nicht selbst.  
 Joachim Meurer sagte:  
 Die Menschen sollen nicht nur meine Behinderung sehen.  
 Sie sollen mich als Menschen anerkennen.  
 Das ist wichtig, um sich angenommen zu fühlen.

Ein anderer Mitarbeiter ist Alexander Würker.  
 Alexander Würker kann nicht hören.  
 Deshalb hat ihm Silke Büsch beim Gespräch geholfen.  
 Sie übersetzt in Gebärden-Sprache, was andere gesagt haben.  
 Gebärden-Sprache sind Zeichen mit den Händen  
 anstatt von gesprochenen Wörtern.

Silke Büsch ist aber nicht immer dabei,  
 wenn Alexander Würker unterwegs ist.  
 Deshalb hat er oft im Alltag Probleme,  
 die anderen Menschen zu verstehen.  
 Denn er hört nicht, was sie sagen.  
 Und die anderen müssen dann ihre Sachen aufschreiben.  
 Das ist manchmal sehr anstrengend.

Die Erzählungen von Alexander Würker und Joachim Meurer  
 haben die anderen Mitarbeiter in der Versammlung überrascht.  
 Nicht behinderte Menschen können sich ein Leben mit Behinderung  
 nur sehr schwer vorstellen.  
 Deshalb waren sich alle einig:  
 Behinderte Menschen sollen Menschen ohne Behinderung beraten.  
 Denn behinderte Menschen sind Experten für den Alltag.  
 Das hilft, sich gegenseitig besser zu verstehen.



Magnus Müller, Annika Bast und Alexander Würker von der Unfallkasse zeigen anschaulich: Kein Mensch kann seine Behinderung allein bewältigen. Inklusion muss ein gemeinsames Projekt der Gesellschaft sein: „Ich + Du = Wir“.

# Neues Lernsystem bringt Freiräume

**E-Learning als Lern- und Arbeitsmethode erlebte vor mehr als zehn Jahren einen kräftigen Boom. Allerdings sind Unternehmen im Sozial- und Gesundheitswesen, die auf E-Learning zurückgreifen, nach wie vor eher selten.**

Das Landeskrankenhaus (Anstalt des öffentlichen Rechts – AöR) mit seinen 3.000 Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an 16 Standorten in Rheinland-Pfalz ist diesen Weg gegangen. Vorrangiges Ziel dabei war, den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern neue Möglichkeiten für ein selbstgesteuertes sowie zeit- und ortsunabhängiges Lernen zu bieten und so die bisher notwendigen Präsenz- und Reisezeiten zu reduzieren. Die Einführung von E-Learning erfolgte als Ergänzung zu den bereits bestehenden Fort- und Weiterbildungsmaßnahmen und lag in den Händen der Rhein-Mosel-Akademie als Bildungsinstitut für Fach- und Führungskräfte des Landeskrankenhauses.

„Das Arbeitsschutzrecht stellt vielfältige Anforderungen an die Qualifizierung und Information der Beschäftigten. E-Learning kann hier, in Ergänzung zu arbeitsplatzbezogenen mündlichen Unterweisungen, eine wertvolle Unterstützung für die Arbeitgeber darstellen“, erklärt Dr. Christoph Heidrich, bei der Unfallkasse Rheinland-Pfalz Leiter des Referats „Gesundheit im Betrieb“. „Ich bin überzeugt, dass die Methode des E-Learnings, so wie es im Landeskrankenhaus nunmehr beispielhaft praktiziert wird, in Zukunft eine breite Anwendung finden wird.“

Mit Einführung der neuen Lernmethode veränderten sich auch die internen Abläufe im Landeskrankenhaus. So organisierte zum Beispiel das Qualitätsmanagement verschiedene Prozesse neu. Aber auch Qualifizierungsangebote im Bereich der Pflichtveranstaltungen wurden systematisiert und werden nun inhaltlich einheitlich für alle Einrichtungen des Landeskrankenhauses angeboten.

Die notwendige technische Plattform für das E-Learning bietet ein Open-Source-System. Dieses flexible Lernmanagementsystem erleichtert dem Nutzer durch einen immer gleichen Aufbau der Lernumgebung die Orientierung im jeweiligen Lernmodul, welches er mit einem Zertifikat abschließen kann.

Aus unternehmerischer Sicht bietet das E-Learning große Vorteile. Zum einen bekommen deutlich mehr Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter Zugang zu Weiterbildungsmaßnahmen. Zum anderen bringt es dem Unternehmen im Vergleich zu traditionellen Weiterbildungsveranstaltungen eine enorme Kostenersparnis. Dies führt zu großer Zufriedenheit bei allen Beteiligten. Das Landeskrankenhaus bietet das Programm auch externen Einrichtungen an. Nähere Informationen gibt Najda Scheuermann, E-Mail: [n.scheuermann@rma.landesskrankenhaus.de](mailto:n.scheuermann@rma.landesskrankenhaus.de).

Menschen können jetzt einfacher lernen.  
Und zwar mit E-Learning.  
Man spricht es: i-lörning.  
Das bedeutet: Sie lernen meistens am Computer  
Und schreiben auch Tests am Computer.  
Das Landes-Kranken-Haus in Rheinland-Pfalz hat das ausprobiert.  
Seine Mitarbeiter lernen jetzt viel mit E-Learning  
Und können sich so weiter-bilden.  
Das heißt: Sie können mehr über ihren Beruf lernen.  
E-Learning hat viele Vorteile.  
Die Mitarbeiter müssen nicht mehr zu einer bestimmten Zeit zum Unterricht.  
Sie können sich jetzt ihre Lern-Zeit einteilen.  
Durch E-Learning bilden sich jetzt auch viel mehr Mitarbeiter fort als früher.  
Und auch für den Arbeit-Geber ist das einfacher.  
Und es kostet ihn weniger Geld.  
So haben alle was davon.



# „Gelbe Füße“ für mehr Sicherheit

**Mit der Einschulung beginnt für Kinder ein Lebensabschnitt mit vielen neuen Herausforderungen. Dazu gehört auch der künftige Schulweg.**

Eltern haben dabei die wichtige Aufgabe, den Nachwuchs auf die Teilnahme am Straßenverkehr vorzubereiten. Sie wählen den geeigneten Schulweg aus und üben gemeinsam mit den Kindern, wie man sich im Straßenverkehr richtig verhält. Häufig bringen Eltern ihre Kinder mit dem Auto zur Schule und holen sie dort auch wieder ab. Dadurch können für die Kinder gerade in Hauptverkehrszeiten zusätzliche Gefahren entstehen.

Mit dem Projekt „Gelbe Füße“ setzen sich die Unfallkasse Rheinland-Pfalz und Kooperationspartner gemeinsam mit Eltern und Schulen aktiv für einen sicheren Schulweg ein. Aufgesprühte Symbole warnen die Mädchen und Jungen: „Vorsicht! Hier musst du besonders aufpassen!“ Die

„Gelben Füße“ stehen nicht für absolute Sicherheit. Sie machen jedoch auf Gefahrenpunkte aufmerksam und geben Kindern an unübersichtlichen Stellen Orientierung. Auf diesem Weg sollen sie möglichst sicher die Straße überqueren können und von anderen Personen rechtzeitig wahrgenommen werden.

Im April 2013 stellt die Unfallkasse in ihrem Forum in Andernach nun die dazugehörige Handreichung für den Unterricht vor. Diese zeigt Möglichkeiten auf, wie Schulen das Projekt „Gelbe Füße“ in ihrem Bereich nachhaltig einrichten können. Sie informiert über das Einrichten einer Projektgruppe, das Festlegen besonderer Gefahrenpunkte, die notwendige Kontaktaufnahme mit Behörden, das Aufbringen der Markierungen und über vieles mehr. Malvorlagen, Geschichten, Gedichte und Lieder sind als Kopiervorlage angelegt und für verschiedene Altersgruppen im Unterricht einsetzbar.



Bereits umgesetzte Projekte und die Ansprechpartner finden Sie unter [www.ukrlp.de](http://www.ukrlp.de).

## Gelbe Füße geben Sicherheit

Nicht alle Kinder werden von ihren Eltern zur Schule gebracht. Viele Kinder sind allein zu Fuß unterwegs. Dabei müssen sie besonders gut aufpassen, dass ihnen nichts passiert.

Das Projekt Gelbe Füße soll jetzt ihren Schul-Weg sicherer machen. Die gelben Füße sind mit Farbe auf den Weg aufgemalt. Sie zeigen an, wann die Kinder stehen bleiben sollen Und an welcher Stelle sie über die Straße gehen sollen.

Die Unfall-Kasse gibt den Schulen jetzt Tipps, Wie sie bei dem Projekt Gelbe Füße mitmachen können. So kommen viele Schüler sicher zur Schule.